

Oliver König

## Buchbesprechung

Karl-Heinrich Bette, *Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit*.  
Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag 1989. 277 Seiten. ISBN 3-11-012058-5.

Preis: DM 48,-.

Erschienen in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1991, H. 4, S. 784-786.

„Dem Verhältnis von Körper und Gesellschaft in der Phase fortgeschrittener Modernität“ (1) nachzuspüren ist das erklärte Ziel der Arbeit von Karl-Heinrich Bette, die als Habilitationsschrift an der Sporthochschule in Köln entstanden ist. Nun könnte diese Nähe zu den „Praktikern“ des Sports die Vermutung aufkommen lassen, es handle sich um einen der Rettungsversuche des Körpers, die als neue, „moderne“ Varianten der Kulturkritik die Funktionalisierung und Verdrängung des Körpers beklagen. Dem stellt Bette die „Annahme von einer simultan ablaufenden Steigerung von Körperverdrängung und Körperaufwertung im Rahmen der modernen Gesellschaft“ (15f.) entgegen. Er grenzt sich damit, zum Teil recht polemisch, gegen die „esoterische Fachsemantik einiger Körpersoziologen“ ab (gemeint ist vor allem Dietmar Kamper), die in einer „Überdrehung Elias'scher Theoriestücke“ (14) die Frage nach dem Verhältnis von Körper und gesellschaftlicher Verwendung vor allem durch die Anklage gesellschaftlich organisierter Repression beantwortet sehen und folgerichtig in jeder Spur von moderner Körperlichkeit nur die verlorene Unschuld eines enteigneten Körpers wiederfinden. Dieser konsequent durchgehaltene Standpunkt einer Kritik der (Kultur-)Kritik und die stringente Belegung der Grundthese an sehr unterschiedlichen lebensweltlichen Bereichen verleiht dem Buch seine offensichtliche Qualität, macht es aber - um dies vorneweg zu sagen - in weiten Passagen in einer eigentümlichen Weise blutleer.

Dies liegt sicherlich auch daran, daß Bette mit der neueren Theorie sozialer Systeme, wie sie von Niklas Luhmann vertreten wird, eine theoretische Orientierung gewählt hat, „in der das Körperthema keine prominente Rolle spielte“ (6). Mit der systemtheoretischen Orientierung ist eine Grundthese vorgegeben: „Das Programm der Moderne ... bezeichnet den Umbau von einer Schichtordnung zu einer horizontalen Matrix relativ autonomer gesellschaftlicher Teilsysteme und deren anschließende eigendynamische Entfaltung“ (2). Um den Körper auf „den Bildschirm dieser Theorie“ (47) zu bekommen, erscheinen „der Mensch im allgemeinen und Körper und Psyche im besonderen ... in der Perspektive der Theorie selbstreferentieller Sozialsysteme zutreffenderweise als Umweltfaktoren“ (5), dies wiederum für zu spezifizierende andere Teilsysteme. Die evolutionäre Möglichkeit dieser funktional ausdifferenzierten Teilsysteme besteht nun nach dem Credo der Systemtheoretiker in ihrer Möglichkeit, über sich selbst zu reflektieren und dies in die Systemgestaltung einfließen zu lassen. Bette folgt diesem Credo mit der Leitfrage: „Wie wird innerhalb von Gesellschaft - auch anhand des Körpers - über den Körper und das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft kommuniziert?“ Geht man von einer begrenzten Resonanzfähigkeit der Gesellschaft gegenüber ihrer Personen- und Körperumwelt aus, so ist vor allem auf die Paradoxien von Körperaufwertung und Körperverdrängung zu achten, „wenn die Gesellschaft mit Körperthematisierung auf sich selbst und ihre Defizite reagiert“ (16).

In seinem theoretischen Eingangskapitel entfaltet Bette im Einzelnen die konzeptuellen Möglichkeiten und Begrifflichkeiten der Systemtheorie und verdeutlicht dabei, daß die körperzentrierten Systeme, die das „Recht des Körpers“ einklagen, selbst Resultat der Systemausdifferenzierung sind, die sie für die Verdrängung des Körpers verantwortlich machen. Der Körper wird in diesem Prozeß zu einem „Symbol für eine noch kontrollierbare Wirklichkeit“ (31) zum Vehikel für „Selbstbehauptungsstrategien“ und „Kausalitätserfahrungen“, zur einer „Sinninstanz“, an der sich eine Vielzahl von Spezialisten zu schaffen machen und zwar nicht nur

in einer „oberirdischen“ Geschichte des Körpers (z.B. im Gesundheitssystem), sondern auch in einer „unterirdischen“ Geschichte des Körpers, die Bette im Programm der Moderne vor allem durch neue soziale Bewegungen repräsentiert sieht. Zwar treten diese neuen Körperspezialisten mit dem Anspruch auf, eine wie auch immer geartete „Ganzheit“ des Körpers wiederherstellen zu wollen, doch hier zeigt Bette sehr schlüssig auf, daß „auch die Spezialisierung auf das scheinbar Unspezialisierte ... eine Spezialisierung ganz im Sinne der Moderne“ (39) ist. Gleichzeitig verdeutlicht er, daß diese Simultanpräsenz von Körperverdrängung und Körperaufwertung nicht als „Nullsumenspiel“ funktioniert. „Sie bleibt als Daueraufgabe bestehen“ (41). Die „ökonomische Kolonisierung des Körpers“, bzw. die Vereinnahmung von ursprünglich als Gegenbewegung entstandenen körperorientierten Systemen kann sogar eine „neuartige Körperfeindlichkeit“ vorantreiben. Aus dem „Projekt der Moderne“ gibt es kein Aussteigen, da hilft nur „die Herstellung einer 'reflektierten Identität', (56).

Im zweiten Hauptteil illustriert Bette seine Thesen unter dem Titel: „der Körper als Fluchtpunkt“. Er wendet sich in kurzen, zum Teil sehr markanten, zum Teil impressionistischen phänomenologischen Skizzen den verschiedenen Formen der Körperinszenierungen zu: der Outdoor- und Off-Road-Bewegung, dem Laufen, Skateboardfahren und Breakdancing, der Kultur des Flanierens in den modernen Einkaufszentren und der Graffiti-Kommunikation, der Verschränkung von Mode und Sportkultur, dem gestylten Körper im Idealbild der Jugendlichkeit, dem Anti-Bild der Punk-Inszenierung, dem Coolen Typ als einer Sozialfigur der Selbstbeherrschung und Körperdistanzierung. Abgerundet wird dieser Teil durch eine Fallstudie zur Ferien-Club-Bewegung im Stil des Club Mediterrane.

Hier wie auch schon im ersten Kapitel bedient er sich dabei recht unbeschwert, d.h. ohne die zum Teil recht problematische Beziehung zur Systemtheorie zu berücksichtigen, der verschiedensten (kultur-)soziologischen Versatzstücke, vor allem Simmel, aber auch Elias, Bourdieu und Beck. Nun ist dies aufgrund der Theorienvielfalt in der Soziologie ein gängiges und wohl auch kaum zu vermeidendes Verfahren, bei Bette wird es aber insofern problematisch, als er in der expliziten theoretischen Grundlegung sehr rigide allein auf der Systemtheorie Luhmanns aufbaut. Um seinen Anspruch einzulösen, muß er dann allerdings auf die Argumentationsstränge anderer Konzepte zurückgreifen. Dabei ist Bette dort am klarsten, wo er sich auf seine Argumentationslinien verläßt, anstatt in den Begriffslabyrinthen der Systemtheorie feinfühlig Kapriolen zu drehen.

Nun mag dies daran liegen, daß es dem Rezensenten schwer fällt, „der gepflegten Semantik und dem hohen Abstraktionsniveau der neueren Systemtheorie“ (6) zu folgen, doch läßt sich dies auch an einer anderen, weniger durch soziologische Distinktionszwänge beeinflussten Konsequenz aufzeigen. Zwar behauptet Bette in einer vorweggenommen Antwort auf die übliche Kritik an der Systemtheorie, sie sei sehr wohl in der Lage, „die Bedrängungen und Chancen des Individuums in der Moderne sehr differenziert zu benennen“ (6), in der Analyse und ihrer Einlösung erscheint das Individuum aber höchstens noch als Idee, werden doch selbst die sehr abstrakten sozialstrukturellen Gegebenheiten wie Schicht und Geschlecht fast völlig ausgespart. Ergibt sich dies für den Faktor Schicht fast zwangsläufig aus der Grundthese einer horizontalen Matrix funktionaler Differenzierung (über die sich auch noch streiten ließe), so verkürzt sich durch die Ausblendung des Faktors Geschlecht auch sein Blick auf das eigene empirische Material, handelt es sich bei den meisten der geschilderten Körperinszenierungen doch schwerpunktmäßig um männliche Inszenierungen. Aufgrund dieser Geschlechtslosigkeit des systemtheoretischen Blickes werden auch andere im Zusammenhang mit dem Körper zentrale Themen, z.B. Sexualität und Gewalt, nur als Stichwörter abgehandelt. Dies führt zu der Frage, ob nicht bestimmte Teile einer „unterirdischen“ Geschichte des Körpers gänzlich ungesehen bleiben, obwohl sie gerade für die Analyse der Struktur der Ausdifferenzierung körperbetonter Systeme wichtig wären. So erscheint es problematisch, wenn die im Abschlußkapitel beschriebene, bzw. prognostizierte „Wiederkehr des ausgeschlossenen Dritten“ sich vor allem auf eine „Heraufkunft neuer körperorientierter Sozialbewegungen“ bezieht,

während (selbst-)destruktive körperorientierte „Gegen“-Bewegungen zum „Projekt der Moderne“ (z.B. Drogen, Gewaltverbrechen, sexuelle Subkulturen, Hooligans - um nur einige zu nennen) noch nicht einmal angesprochen werden. Diese Ausblendung bzw. die Vorliebe Bettes für eher spielerische und ästhetisierende Körperinszenierungen - und dies unter dem Anspruch, von ober- und unterirdischer Geschichte des Körpers zu reden - läßt den systemtheoretischen Ansatz selbst als eine spielerische Inszenierung erscheinen, die sich von den „hässlichen“ Seiten der Körpergeschichte lieber fernhält.

Am besten bewährt sich der systemtheoretische Ansatz am Bereich des Leistungssports, den Bette als Beispiel für das „oberirdische“ Körperprogramm der Moderne im dritten Kapitel aufführt. Dies liegt sicherlich zum einen daran, daß es sich hierbei um ein relativ klar eingrenzbare gesellschaftliches Phänomen bzw. soziales System handelt, zum anderen daß an der Art der Aufbereitung der Insider zu erahnen ist, der trotz der selbstverordneten systemtheoretischen Abstinenz von seiner subjektbehafteten Innensicht zehren kann.

Die Arbeit von Bette hebt sich allein schon durch ihr theoretisches Niveau und das gleichzeitige Einlassen auf eher „kleine“ lebensweltliche Phänomene hervor. Doch am Ende bleibt der Eindruck, daß sich Systemtheorie und Körper zwar aneinander reiben, aber wenig Wärme erzeugen. Würde man die systemtheoretische Sichtweise selbst wieder als ein Phänomen gesellschaftlicher Ausdifferenzierung beschreiben, so handelt es sich beim Systemtheoretiker wohl am ehesten um ein Exemplar des „coolen Typen“.